

Barbara Bongartz / Norbert Wehr
Die Entstehung
der *Entstehung der Welt*
Aus dem E-Mail-Wechsel
April – August 2001

(...)

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
19. APRIL 2001 19:17 UHR

Lieber Norbert,

(...) ich lese im Augenblick Nabokovs „Pnin“ und drumherum „Schreibheft“ 50 (das sich schon seit 1997 besitze, aber ich lese die „Schreibhefte“ immer so); zum großen Teil hatte ich es schon gelesen, aber einige Artikel lese ich immer wieder gern, z.B. den von Maar – leider kann ich kein Schach spielen, das und mein mangelhaftes mathematisches Talent macht es mir im Augenblick bei der Planung meines Romans mehr als schwer, denn beides hat etwas damit zu tun, daß ich unfähig zur Abstraktion bin, mir also einen Überblick zu verschaffen ... Nun muß ich zeichnen, damit ich es in den Kopf bekomme. Gestern nacht ist es beim Lesen sehr spät geworden, ich wollte das „Schreibheft“ weglegen und blieb bei den Anekdoten auf Seite 18/19 hängen: weil die so kurz sind, dachte ich, die nehm ich noch mit, die blöden Dinger, bevor ich schlafe, dann hab ich die auch (die hatte ich in all den Jahren nämlich nie gelesen).

Nun muß ich dazu sagen, ich bin keine, die Gernhardt gern hat. Gar nicht und nie. Ich las also die erste (s.o.) und rollte mit den Augen. Las die zweite, rollte weiter und dachte irgendwie an Käse. Warum, weiß ich nicht. Dann die dritte. Und es geschah. Schon bei J.L. Kaufes zuckte es in meinem Gesicht. Als ich dann aber las: Jorge Luis Kaufdochgleichzweiundverschenkeins brach ich ob dieses Blödsinns UNFREIWILLIG in ein solches Gelächter aus, daß es eine Katze links und eine Katze rechts vom Bett sprengte (die Katzen waren total sauer). Es dauerte eine Zeit, bis ich einschlafen konnte, und irgendwie riß es mich dann aus dem Traum, und das erste, woran ich dachte, war dieser verdammte Blödsinn, und ich lachte mitten in der Nacht wie eine Geisteskranke.

Inzwischen ist es so, daß ich das „Schreibheft“ nur angucken muß, und schon fängt es an, es erinnert mich an die Schule, wo ich zu den Kindern gehörte, die man nach einer solchen Lachhysterie nur eine Sekunde lang angucken mußte, und dann ging es wieder los. Wahrscheinlich wird es mir morgen so gehen, daß ich bei roten Socken anfangen zu lachen oder wenn ich Tomaten kaufe.

Mit unseren Schriftstellern hat das längst nichts mehr zu tun, und ich frage mich immer noch, was dieser Blödsinn soll und wo eigentlich der Lachvirus darin ist.

(...)

Herzlich, BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
20. April 2001 10:30 Uhr

Liebe Barbara,

eigentlich war ich damals dagegen, die Texte von Robert Gernhardt im „Schreibheft“ aufzunehmen. Denn ich habe ihn nicht nur nicht gern – im Gegenteil, ich finde ihn sogar ziemlich bescheuert. Wie er sich als Lyrik-Papst aufspielt – schrecklich! Aber Michael Maar, der Herausgeber unseres Nabokov-Borges-Chesterton-Dossiers, hatte die Texte bestellt, Gernhardt hatte sie exklusiv geschrieben – also mußten sie rein ins Heft ...

Daß sie jetzt, drei Jahre später, diese lachhafte Wirkung auf Sie haben, finde ich, mit Verlaub, ebenfalls ziemlich lächerlich. Erklären kann ich diese Wirkung selbstverständlich nicht. Denn ich bin, wie Sie, zu Ferndiagnosen, vor allem aber zu psychologischen Abstraktionen unfähig (...).

Ich lese übrigens zur Zeit eine Biographie über Jacques Lacan. Und wie vor 25 Jahren, als ich ihn zusammen mit anderen Strukturalisten las, verstehe ich heute immer noch nur die Hälfte. Und was sie mit Heidegger hatten ... das kapiere ich erst recht nicht ...

Wie ich darauf komme? Wegen der Hysterie? Ich weiß es nicht. – Ich könnte mich für Ihre Geschichte vielleicht mit einer anderen kleinen Geschichte revanchieren: Ich schlage heute das neue Heft von Sigrid Löfflers „Literaturen“ auf. Meine Freundin Hanna Leitgeb bespricht da ein Buch über Nymphomanie. Bebildert ist ihr Artikel mit Gustave Courbets berühmtem Bild „L'origine du monde“ von 1886.

Dieses Bild war lange Zeit, wie ich nun in der Biographie lese, im Besitz – ja, von Jacques Lacan! Es hing in seiner Wohnung (so wie es lange Zeit, als kleine Reproduktion, in meiner Essener Küche hing.) Doch der große Erotomane hatte Angst davor, daß seine Putzfrau es mißverstehen könnte. Also ließ er von André Masson, mit dem er befreundet war, eine Holz-Verkleidung anfertigen, die er bei Bedarf vor dem Bild anbringen konnte. Diese Holz-Verkleidung hatte Masson mit einer stilisierten Vagina bemalt (die Lacans Putzfrau wohl zuzumuten war).

Herzlich, Ihr : Norbert W.

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
21. APRIL 2001 18:49 UHR

Lieber Norbert,

ich auch nicht. Ich wußte das gar nicht. Ich war immer der Meinung, es hätte nur etwas mit Sartre zu tun, der H. bekanntlich auf Deutsch und somit falsch verstanden hat. Daß die St. so wild auf H. waren, wußte ich nicht. Ich versteh's auch nicht.

Ich habe einmal ein Referat über das Ontische und das Ontologische bei H. gehalten, das ich auch nicht verstanden habe, und dann ein zweites über das Nichts. Ich erinnere mich noch an den Satz: Das Nichts nichtet. Es war sehr kompliziert, wegen dem angesprochenen mangelhaften Abstraktionsvermögen, ich wußte, Scheiße, die ganze Zeit nicht, worüber ich schreibe (dann sprach) und versuchte es irgendwie zu füllen, was nicht so einfach war, da es in mir nicht so viele Konnotationen für das Nichts gab.

(...)

Seltsam, ich kenne das Bild von Courbet, wußte aber nicht, daß Sie DAS meinen, da ich den Titel vollkommen vergessen hatte, weil ich ihn immer unpassend fand. Aber darum geht es nicht. Meine Frage: Wann gehörte das Bild Lacan? Ich bin, wie Sie wissen, 76 für zwei Jahre nach Paris gegangen; damals war die Sammlung, die heute im Orsay hängt, noch im Jeu de paume. Und ich bin mir total sicher (was zugege-

II

benermaßen immer verdächtig ist), daß ich das Bild dort sah und genau das dachte:
s.o.: absurder Titel (ich will nicht sagen, warum). Schönes Bild, aber –

Dann sah ich es wieder am Quai.

Von wann ist diese Lacan-Biographie? Neu? Von wem? Woher hat er das Bild ge-
habt? Von einem Klienten, der nicht zahlen konnte, nachdem er drei Minuten analy-
siert worden war?

(...)

Schönen Sonntag. BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ

22. APRIL 2001 12:03 UHR

Liebe BarBon,

nein, nichts mit schöner Sonntag: Ich sitze unausgeschlafen und mit dicken,
schmerzenden Augen vorm Computer – die Nacht war entschieden zu lang, oder zu
kurz, je nachdem. Fr. und A., die es länger ausgehalten haben als ich, liegen noch wie
tot in ihren Betten ...

Aber ich will Ihre Frage beantworten: Leider ist die Lacan-Biographie, die ich lese,
überhaupt nicht gut. Zu eingeweiht, zu hagiographisch – von Lacan ist immer nur als
dem Genie, dem Meister usw. die Rede. Außerdem ist sie schlecht übersetzt. Weil es
der Stoff ist, der mich interessiert, lese ich sie trotzdem zu Ende.

Die Biographie stammt von Elisabeth Roudinesco, einer lacanistischen Psychoana-
lytikerin, und ist 1993 in Frankreich erschienen. Ich lese die 1999 im Fischer-Taschen-
buch-Verlag erschienene Übersetzung.

Von wem Lacan das Bild gekauft hat, das weiß Roudinesco nicht, oder sie verrät es
nicht. Sie teilt lediglich mit, daß er es ca. 1955 gekauft hat, um es in seinem „reizen-
den, bei Guitrancourt in der Nähe von Mantes-la-Jolie gelegenen ländlichen Anwesen“
aufzuhängen – und dann kommt die Geschichte mit der Maske von Masson.

Die Kurz-Sitzungen hat Lacan übrigens erst später eingeführt, noch nicht in den
fünfzigern. Am Ende seines Lebens hatte er riesige Kunstschatze angesammelt und
war ein schwerreicher Mann. Wußten Sie das?

Ob wir irgendetwas falsch machen im Leben? – fragt mit verkatertem NorWeh,
herzlich, Ihr:

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR

22. APRIL 2001 20:20 UHR

Owehr!

In was für einer hübschen poetischen Stimmung Sie sind ... 1955 – da waren wir ja
noch nicht einmal geboren. Danke für die Information. (...) Ich melde mich nächste
Woche ausführlicher.

Im Augenblick komme ich von einer Einladung und versuchte gerade, A. eine Mail
zu schicken. Aber mein PC will es nicht. Nie. Außerdem muß ich Reisen planen. Alles
so kompliziert, die Zeit ist schon wieder so kurz. Wann fahren Sie nach Lissabon?
Und wann zu Ihrer Tante nach New York? Im September? Ich plane Oktober & No-
vember. Eigentlich ist es eine blöde Idee, weil es so teuer ist.

Natürlich machen wir etwas falsch. Das Problem ist, daß ich auch nicht weiß was.
Wenn ich darauf komme, sag ich's Ihnen sofort.

Gute Besserung. Bébé

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
27. APRIL 2001 13:43 UHR

Liebe Barbara,

ich habe in der Zwischenzeit einiges über Courbets Bild gelesen, u.a. auch über Lacan und seinen Kauf und Verkauf des Bildes. Wenn es Sie interessiert, es steht in Günter Metken: „Gustave Courbet. Der Ursprung der Welt. Ein Lust-Stück“, 1997 im Prestel-Verlag erschienen. (Schlecht geschrieben, das Buch, aber mit interessanten anderen Bildern. Die stilistischen Stilblüten sind haarsträubend – ein Beispiel: „Lacans mutmaßliche Beziehung zu dem Bild als veritablem Tunneleingang zu seiner Wissenschaft vom Fuchsbau des Unterbewußten wäre einer Erzählung wie das 'unbekannte Meisterwerk' von Balzac würdig ...“) Brrrr ...

Ein Freund hat mir außerdem ein Video geliehen – den Mitschnitt eines Seminars sowie ein Interview mit Lacan aus dem Jahr 1972. Sehr interessant! Und lustig! Der Auftritt des „Meisters“, mit einer gekrümmten Zigarre – wunderbar! Und überraschend für mich: er spricht noch langsamer als ich, und stöhnt bzw. seufzt noch lauter. (Der Freund meinte, ich hätte große Ähnlichkeiten mit ihm ... !?)

Wie dem auch sei: All dies hätte ich Ihnen gern anlässlich Ihrer Kölner Lesung erzählt und gezeigt – wenn, ja – wenn ich an diesem Tag in Köln wäre. – Bin ich aber nicht. (...)

Über etwas anderes hätte ich auch gern mit Ihnen sprechen wollen. Für das nächste „Schreibheft“ gibt es nämlich eine Idee, nach einem ersten brainstorming mit Guido Graf. Die Idee heißt, noch sehr vage: „Kollaborationen“. Und Kollaborationen meint: Es soll etwas Neues, etwas Eigenes, etwas Drittes entstehen. Ich/wir habe/n die Vorstellung, Sie – ja, zu was wohl? – zu einem Briefwechsel einzuladen. Was halten Sie davon? Und mit wem würden Sie ihn gerne führen? Kennen und schätzen Sie Alban Nikolai Herbst? – Er soll, sagt Guido Graf, ein guter Briefeschreiber sein!

Herzlich, Ihr : Norbert

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
28. APRIL 2001 17:07 UHR

Ehrlich gesagt, lieber Norbert,

fand ich immer, daß Sie Liszt gleichen. Sehr sogar. Ich habe es mal A. gesagt, Ihnen aber nie, weil ich mir immer nicht sicher bin, ob „gleichen“ nun ein Kompliment oder eine Beleidigung für den/diejenige/n ist. Mir sagt man nach, ich würde Cathérine David gleichen – zumindest im Gesicht, fügte die dritte Person, die das meinte, hinzu. Cathérine David hat einen Arsch, mit dem sie den Ohrensessel meines Großvaters gesprengt hätte. Aber es gab auch Leute, die behauptet haben, von hinten würde ich Cathérine David ebenfalls gleichen. Auf welcher Höhe, sagten sie allerdings nicht.

Wie dem auch sei, jetzt gleichen Sie eben Liszt und Lacan. Ich muß Sie natürlich dringend bitten, mir irgendwann das Video zu zeigen. Da haben Sie was wirklich feines, und ich brenne darauf, es zu sehen. Ich habe nämlich nie laufende Bilder von Lacan gesehen. Gibt es Theorien dazu, warum er soviel stöhnt? Sehr interessant.

Das Zitat aus dem Tunnelbuch klingt unfaßbar. Ob ich das sehen möchte, weiß ich nicht. (...)

Briefeschreiben? Natürlich. Immer. Ich nehme Ihren Vorschlag gerne an. Es nützt wenig, wenn ich selber einen mache, denn ich kenne nur Menschen (erst recht, wenn es sich um Schriftsteller handelt), die gerne Briefe von mir bekommen, aber ... den Test hatten wir ja damals schon mit Barbara Köhler. Im Normalfall ist mir so etwas vollkommen egal. Ich schreibe auch gerne Briefe, die keine Antwort bekommen (wie im Fall der „Liebhaber“, die Briefe an A., die Sie in „Schreibheft“ 55 gedruckt haben ...).

Aber wenn es um Kollaborateure geht, dann fände ich es schon angenehm, wenn ich den Briefwechsel nicht simulieren müßte. Ich erinnere mich ungern daran, wie ich bei Barbara auf heißen Kohlen saß. Das schönste daran war, einen Brief mit Barbara zu beginnen und ihn mit demselben Namen zu unterschreiben. Muß aber nicht sein. Ich schreibe auch an andere Leute.

(...)

Herzlich, BB

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR

29. APRIL 2001 11:17 UHR

Lieber Norbert,

wahrscheinlich haben Sie gedacht, ich sei besoffen gewesen, aber ich schwöre, ich war es nicht, als ich Ihnen die lange Mail schrieb, ohne auf Ihre Fragen wirklich zu antworten.

Herbst. Ich muß gestehen, ich habe nicht sofort geschaltet, obwohl ich mich vor Tagen noch wunderte, daß sein „Wolpertinger“ nun als Taschenbuch erschienen ist.

Mit Herbst, den ich nicht kenne, nur den „Wolpertinger“, verbindet mich etwas: die nicht enden wollende, freundliche und stetige Begeisterung des ersten Verlegers vom „Wolpertinger“, Axel Dielmann. Dielmann liebt dicke Bücher, deren Autoren, sagen wir mal salopp: etwas durchgeknallt sind, und je dicker die Bücher und je leidenschaftlicher die Autoren, desto mehr fällt ihm dazu ein. Dielmann hat einmal in Frankfurt eine wunderbare Einführung zu meiner Lesung aus den „Örtlichen Leidenschaften“ gemacht, mir sind fast die Tränen gekommen, aber ebenso vehement (mit Verve) vertritt und vertrat er den „Wolpertinger“. Er ist der einzige, der bisher eine fulminante Kritik über meine „Amerikanische Katze“ geschrieben hat.

Ich weiß natürlich nicht, ob Herr Herbst mit mir korrespondieren möchte (über Leidenschaften? Das, was ich im „Wolpertinger“ NICHT mag, sind die Liebesszenen, tut mir leid, das ist mir zu hart, zu abwaschbar), aber die Idee wäre schon schön. Also, wenn Sie es vermitteln würden, sagte ich ja.

Nun aber Schluß, sonst wird es wieder so lang.

Schönen Sonntag. BB

PS: Was hat er noch geschrieben?

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ

29. APRIL 2001 23:05 UHR

Liebe Barbara,

macht nichts, ich antworte ja auch nicht auf jede Frage, jedenfalls nicht immer sofort ...

Daß mit Liszt ist übrigens zu viel der Ehre. Nein! – Ich kenne allerdings einen, der sich über diesen Vergleich freuen würde: und zwar meinen Bruder G. (Sie wissen: der Pianist und Liebhaber schwarzer Frauen). Der weiß alles über Liszt – und vor allem: er spielt auch alles auswendig. Und er tut es wie der Meister, mit entsprechenden Attitüden ... (was man mögen kann, oder auch nicht.)

Es ist merkwürdig, wem ich alles schon ähneln sollte. Alexandru Vona, ein rumänischer Schriftsteller, glaubte vor Jahren, als er mich sah, er stünde dem jungen Klaus Kinski gegenüber. Und als ich mit Fr. mal in einem Hotel in Thessaloniki abstieg, da

V

ging ein Raunen durch die Hotel-Vorhalle. Denn alle Anwesenden glaubten einen Moment lang, ich sei ein bekannter griechischer Schauspieler ...

Und ich selbst? – Mir wird immer klarer, daß ich schlicht und einfach meinem Vater ähnele ...

(...)

Herzlich und einen schönen Sonntag wünscht: Norbert Kinski

P.S. Als PDF-Datei schicke ich Ihnen mal einen Text von Herbst zu, den wir im nächsten „Schreibheft“ drucken. „Das Flirren im Sprachraum“ heißt er.

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR

01. MAI 2001 19:17 UHR

Lieber Franz Kinski,

eigentlich, wenn ich ehrlich sein soll, habe ich mich noch nie von Ihnen auf den Arm genommen gefühlt. Mit dem Liszt meinte ich auch nicht Ihr musikalisches Vermögen. Ich ging mehr vom Kopf (außen, vorne, nein, vorne und hinten, die Haare schon auch, also morphologisch betrachtet) aus.

Das mit Kinski finde ich nun wirklich zuviel, obwohl ich Ihnen sehr dankbar bin, daß Sie Vona erwähnen, denn ich hatte mir sein wunderbares Buch damals nicht gekauft, und es ist bei mir in Vergessenheit geraten. Ich hole das morgen nach.

Aber meine eigentlichen Zweifel entwickeln sich an dem Herbst-Text. Sofern man das einen Text nennen kann. Mein Laptop ist außer sich, wollte das Ding eine halbe Stunde lang nicht öffnen, und nun das. Ich bin kein Mathematiker, und ich spiele kein Schach. Ich verstehe das nicht. Und dann sechshundert Seiten. Soll das ein Scherz sein? Das mutet alles schrecklich an, nein, nein, nein, da mache ich nicht mit, mit Zahlen kann ich nicht und will ich nicht.

Ich verstehe das alles nicht mehr, lieber Klaus Franz, wieso Franz? Das ist der Name meiner im Augenblick amtierenden Hauptfigur, Vorname Odile, mit 37 Jahren in den Tod gegangen, da ist irgendetwas schief gelaufen, Liszt hin oder her, mehr Finte, würde ich sagen, ich hatte leider nicht mehr das Glück, Vona kennenzulernen. (...)

Ich wünschte, ich hätte nun nicht diese geheimnisvollen Zahlen von Herrn Herbst auf meinem Computer, wahrscheinlich verbirgt sich hinter jeder Nummer ein Virus und nun knabbern sie schon.

Wissen Sie, was bei mir sonst noch drauf ist? – Romane! Das ist alles, was ich zur Zeit zu bieten habe. Und Sie kommen mir mit einem Durcheinander von Zahlen und Namen.

Schrecklich bestürzt, BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ

02. MAI 2001 08:30 UHR

Liebe Barbara,

keine Panik, bitte. Es ist alles ganz einfach. Sie haben nur ein bestimmtes Programm nicht installiert (den Acrobat Reader). Mit ihm hätten Sie die Datei lesen können. Ich schlage vor: Warten Sie das nächste Heft ab, es wird ja schon in den nächsten Tagen erscheinen. Dann können Sie den Text in gedruckter Form lesen.

(...)

VI Wie immer, herzlich, Ihr : Norbert W.

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
17. MAI 2001 11 UHR 11

Lieber Norbert,

„Schreibheft“ 56 ist da, vielen Dank, und natürlich sah ich zunächst auf den Vortrag von Berg (der in der Tat ein wenig anders aussieht als das „Flirren“, das ich auf/in meinem Computer wiederfand und wieder hinauswarf).

Ich bin damit noch nicht einmal ganz fertig und sage nein: so ein Briefwechsel würde nicht funktionieren, denn das interessiert mich nicht! Nicht der Ansatz, nicht der Inhalt. Ich halte diese Haltung für seltsam anachronistisch und „klug“ und überlegen; zum einen dieses In-der-Welt / Aus-der-Welt sein (es erinnert mich ein wenig an Houellebecq, von dem ich denke, daß er ein schlechter (und ängstlicher und naiver) Denker und Schriftsteller ist), zum anderen die Poetik (mit diesem Anspruch), die dann folgt: Das hat Hélène Cixous vor vielen vielen Jahren schon mal besser gesagt, im Verbund mit Sarah Kofman und Julia Kristeva gehörte dieser Standpunkt schließlich zum Thema der schreibenden Damen Anfang der 70er, als Herr Berg und ich noch Babies waren (und Sie auch). Und Frau J., wie ist dieses Kind dazwischen gerutscht? Er nimmt sie ernst? Er fürchtet das als literarische Haltung? Herr Berg meint mir, wie Herr Houellebecq, zuviel zu wissen. Da kann und will ich nicht mithalten.

Ich bin, wie Sie wissen, nicht programmatisch, ich habe keine Botschaft und schreibe nicht, weil ich denke, die Welt würde besser dadurch und ich und meinesgleichen könnten überleben. Schauen Sie sich die Angst des Menschen im Mittelalter an, und alles „damals war es aber besser“ vergeht einem – Gnadenlosigkeit ist immer „unsere“ Sache gewesen, egal wann! – und in diesem Kontext dann auch die „Pervertierung“ des Schmerzes in Lust (Schmerz läßt sich nie „bekämpfen“, es sei denn durch Betäubungsmittel, Drogen – – – und Katastrophenkunst? – Verstehe ich nicht).

Körperwelten – ich war gerade in Paris, wo ich „L'origine du monde“ besuchte, und ging anschließend in die Knochengalerie des Musée d'Art Naturelle – fasziniert sah ich, was mir niemals so aufgefallen war, als ich aber auf der Galerie in den unteren Raum auf die Wirbel des Dinosauriers schaute: daß die Ornamentik seiner Wirbelknochen die Fortsetzung findet in der schmiedeeisernen Gestaltung der Ballustrade ringsum: die gesammelte Sammlung ist ein Kunstwerk. Wie auch die Museen mit den „schönen Organen“ in Florenz und Wien (ich schrieb einen Text darüber; kennen Sie ihn?).

Ich denke nicht, daß „wir“ uns je transzendieren, unser Hirn bleibt beschränkt, wir bewegen uns, seit wir existieren, in einem Käfig der Illusionen, auf dessen Stäbe die Sonne manchmal scheint, manchmal reflektieren sie das Licht des Mondes oder das von Sternen und von Quellen, die wir nicht kennen, und wir denken, die Qualität der Gitter hätte sich verändert. Bullshit. Es gibt keinen Fortschritt, nur Zirkulation. Bewegung entsteht durch Begehren, wie Philosophie Naturanlage ist. Wir können nicht anders.

Die Forderung nach der einfachen Literatur ist doch in diesem Rahmen gar kein Thema. Sie ist ein Thema des Marktes und der Deppen, der Handlungsreisenden und Vertreter, wenn Sie so wollen.

Wenn ich einen Briefwechsel beginnen wollte, würde er von Maßlosigkeit und Askese handeln sollen, also eher von kleinen, sehr irdischen Themen.

Herzlich, BB

PS: Nein, nein, nein, verzeihen Sie das alles, Herr Berg und ich, das ist keine gute Idee, wirklich schade, denn ich hätte große Lust zu einem Briefwechsel gehabt.

PPS: Vom Laufen kommend, habe ich in der Badewanne den Vortrag zu Ende gelesen. Die Gebote, will ich hinzufügen, würde ich natürlich unterschreiben, wenn auch nicht als Gebote oder Handlungsanweisungen, sondern als Überlegungen.

Aber wie gesagt, nichts davon haut mich um, alles alt !!!

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
18. MAI 2001 12:31 UHR

Liebe Barbara,

langsam aber sicher bin ich wieder unter den Lebenden, nachdem ich zwei Tage lang – nach Lyrikertreffen und „Schreibheft“-Auslieferung – völlig erschöpft und kränkelnd im Bett verbracht habe.

Was Herrn Herbst oder Berg (?) angeht, so gab und gibt es, glaube ich, ein Mißverständnis. Denn der Vortrag von Herbst sollte um Himmels willen nicht der Ausgangspunkt für eine Korrespondenz sein. So war das nicht gedacht. Vielleicht hätte ich Ihnen besser sein New York-Buch empfehlen sollen!? („In New York. Manhattan-Roman“)

(...)

Sei's drum: Es war nur ein Versuch, Sie und Herbst miteinander zu verkuppeln. Wenn Sie aber partout nicht wollen, ist es ja nicht schlimm. Wir finden schon noch jemanden für Sie. Einen anderen Herbst. Da bin ich mir sicher.

(...)

Herzlich, Ihr: Norbert W.

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
19. MAI 2001 00:24 UHR

Lieber Norbert,

ich hasse Emails.

Sie lagen gerade im Bett und ich geh gleich rein.

Nein, so schlimm ist das nicht. Manchmal denke ich, ich sei die Schwester von A., immer feste rein und druff, und so ungeduldig und heftig. Wenn Sie ich wären, wüßten Sie, wie ich mich dafür verabscheue.

Gottseidank wissen alle, die mich länger kennen, daß ich nichts auf Prinzipien gebe und alles immer schnell zurücknehmen kann. Nein, ich kenne Alban Herbsts Bergbuch über N.Y.C. nicht, wo ist es erschienen, kaufe ich sofort.

(...)

Verkuppeln Sie mich übrigens, mit wem Sie wollen, am besten, Sie sagen mir vorher nicht, wer das ist, und wenn ich dann meine, Alban Berg sei wieder auferstanden, lerne ich noch seine Partituren auswendig.

(...)

Haben Sie meine Post bekommen?

Verzeihen Sie mir das krude geschriebene Zeug.

Schöne Grüße, BB

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
23. MAI 2001 10:56 UHR

Lieber Norbert,

wußten Sie, daß mir Herbsts Roman gefallen würde? – Ich kannte ihn wirklich nicht.

Die Sprache ist natürlich überhaupt nicht meine, zuweilen finde ich sie etwas aufgesetzt und verstehe die Funktion bestimmter Schreibweisen nicht und die fehlende Zeichensetzung macht es für mich nicht zeitgemäßer, so was empfinde ich immer eher als einen Aufstand der Zwerge denn als Stilmittel.

Aber die Konstruktion der Erzählung ist ganz, ganz wunderbar. Nicht nur eine schöne Idee, sondern auch, wie die Idee sich durch den Autor in den Text schraubt und dadurch Spannung erzeugt, wie die Figuren in und aus der Erzählung schwimmen ... S. 48: „Ich habe ihretwegen schon einen Freund verloren ...“ S. 49: „Das Foto, von dem Sie sprechen, ist vierzig Jahre alt.“ Wunderbar!

Seltsame Parallelen. Ich hatte auch überlegt, unter die Stadt zu gehen, ich kenne da einen Kanaldeckel hinter der Williamburg Bridge, Delancy Street, habe schon mehrmals Leute raus- und reingehen sehen. Aber da ich niemanden dort unten kannte, die Situation nur von einem Dokumentarbericht kenne (und natürlich – wer kennt das nicht von Jennifer Toths Buch!), habe ich es gelassen.

Jedenfalls, danke, daß Sie das Buch erwähnten. (...)

A bientôt, BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ

26. MAI 2001 14:20 UHR

Liebe Barbara,

während Sie Herbsts New York-Roman lesen, stimme ich mich mit Pessoa's Lissabon-Führer auf unseren Urlaub ein. Ich will auf der Quinta, in der wir uns wieder eingemietet haben, vor allem auf meine geliebten Pinien schauen.

Im Gepäck habe ich übrigens eine Idee, die möglicherweise dafür verantwortlich sein könnte, daß wir das geplante Kollaborationen-Heft verschieben müssen. Deshalb haben Sie wieder genug Zeit, sich zu überlegen, ob Sie mit Herbst wollen oder nicht.

Ich überlege nämlich, das nächste Heft ausschließlich Herman Melville zu widmen. Mit der Bitte um absolute Vertraulichkeit (bitte !) – ich überlege folgendes: ein Heft zu machen, in dessen Mittelpunkt Friedhelm Rathjens wunderbare „Moby-Dick“-Übersetzung steht, die der Hanser-Verlag nicht haben wollte.

Zu dieser Übersetzung gibt es eine lange, komplizierte Vorgeschichte, an der ich nicht ganz unbeteiligt bin. Eine unerfreuliche Geschichte, ich glaube, ich habe Sie ihnen schon mal bei A. erzählt ... Hanser kündigt nun für den Früh-Herbst eine andere Übersetzung an, die durch eine tiefgreifende Bearbeitung von Rathjens ursprünglicher Übersetzung entstanden ist.

Mit Rathjens Übersetzungs-Manuskript will ich mich nun unter meine Pinien setzen. Und hoffe, am Ende des Urlaubs zu wissen, ob ich das Heft tatsächlich machen will. Eines ist allerdings jetzt schon klar: Ein Heft mit Rathjens Übersetzung bzw. zur Vorgeschichte der neuen Hanser-Übersetzung macht nur Sinn, wenn es gleichzeitig mit Hansers Übersetzung erscheint. Dann könnte ein interessanter Streit entstehen ...

Auf bald, Ihr, wie immer herzlicher : Norbert

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR

02. JUNI 2001 15:55 UHR

Lieber NW,

Sie sind im Urlaub, ich weiß. Deshalb nur eine kurze Störung. Kennen Sie einen Kritiker namens Bruno Steiger? – Wenn ja, sagen Sie mir bitte, wer das ist.

Herzliche Grüße, BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
03. JUNI 2001 12:00 UHR

Liebe Barbara,

herzlichen Glückwunsch zu der NZZ-Rezension, die ich gestern im Internet gelesen habe. Ja, Bruno Steiger ist ein guter Mann, ein kluger Kritiker und hochinteressanter Schriftsteller (besorgen Sie sich mal eins seiner Bücher, „Der Panamakanal und der Panamakanal“, „Jackson Pollock in Amerika“, „Der vierte Spiegel“ oder „Unter sich“, ein Briefwechsel mit Felix Philipp Ingold – das sind die, die ich kenne).

Gestern, an unserm zweiten Urlaubstag, waren wir mit Barbara Köhler unterwegs. Ein wunderbarer Nachmittag. Wir waren erst in der Casa Alentejo, dann saßen wir irgendwo in der Alfama. Und haben gegrillte, grobkörnig gesalzene Sardinen mit Kartoffeln gegessen. Ach, und haben auf den Tejo geblickt ...

Und in dieser Stimmung, in der ich heute immer noch bin, erzähle ich Ihnen folgende Geschichte – ich schwöre, eine wahre Geschichte, denn ich habe sie gestern selbst erlebt: Abends, im Anschluß an Barbaras Lesung in der Bibliothek des Rathauses (Barbara ist Teilnehmerin von „Poesia em Lisboa“), habe ich einen mysteriösen Herrn kennengelernt, einen deutschsprechenden Amerikaner. Oswald Le Winter heißt er, er stammt aus Wien, und er behauptete, ehemals General, Professor und CIA-Agent gewesen zu sein. Bis vor kurzem habe er in Wien im Knast gesessen. Er lebe jetzt in Lissabon, weil er sich in den USA nicht mehr blicken lassen könne. Er werde von den Bushs verfolgt, vom alten und vom jungen. Außerdem habe sich seine Frau von ihm scheiden lassen und sei samt Jaguar und jugendlichem Liebhaber über alle Berge. Er behauptet zu wissen, daß (und von wem) Prinzessin Diana umgebracht worden ist – nämlich vom British Intelligence Service und der CIA ... Darüber schreibt er jetzt in Lissabon ein Buch ... Hier, auf dem Poesie-Festival, ist er – und jetzt kommt's, halten Sie sich fest! : weil er auch Lyriker ist (angeblich hat er in Deutschland mal den Rilke-Preis erhalten)!

CIA-Agent und Lyriker, ich weiß, daß Sie mir diese Geschichte nicht glauben – ich konnte es ja auch nicht. Doch dann zog Le Winter nicht nur Gedicht-Manuskripte, sondern auch die neueste Ausgabe von „Independente“, einer seriösen, linksliberalen, unserer ZEIT vergleichbaren Zeitung aus der Tasche, blätterte sie auf und zeigte mir einen langen, dreiseitigen Artikel. „General, professor, poeta e espião“ war er überschrieben, wobei das espião fett gedruckt war. Da habe ich nicht schlecht gestaunt.

Zuhause, hier auf unserer Quinta, habe ich nachts noch schnell im Internet recherchiert. Auf einer Diana-Seite bin ich dann auf folgendes gestoßen: Oswald Le Winter, auch George Mearah, hat versucht, Mohammed Al-Fayed für 15 Millionen Dollar zwei Dokumente zu verkaufen, die angeblich ein Mordkomplott an Diana und Dodi beweisen sollen. Am 22. April 1998 wurde er in Wien verhaftet, am 14. April 1999 wegen versuchten schweren Betrugs zu vier Jahren Haft verurteilt. In erster Instanz war er lediglich zu zweieinhalb Jahren verurteilt worden. Das Berufungsgericht wertete die Tat als „verwerfliche Anschlußhandlung“ an ein „sehr tragisches Ereignis“ und erhöhte die Strafe. Le Winters letzte Worte vor Gericht sollen gewesen sein: Die wahren Hintermänner der Verschwörung hätten ihn aus dem Verkehr ziehen wollen, um sich an ihm dafür zu rächen, daß er nach seiner Pensionierung Geheimnisse über illegale Machenschaften der Geheimdienste preisgegeben habe ...

Liebe Barbara, mehr habe ich im Moment noch nicht rausgekriegt – aber ich bleibe dem Mann auf der Spur. Da können Sie sicher sein.

Herzlich, Ihr: Norberto Saudade Wehr

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
14. JUNI 2001 03:36 UHR

Lieber Pessoa NW,

wie gut, daß Sie nur häufig Ihre Namen, nicht aber Ihr Gesicht ändern. Einen schönen Nachmittag mit Barbara Köhler in Lissabon – was soll ich dazu sagen? Die Geschichte mit dem Gedichte schreibenden CIA-Agenten glaube ich Ihnen allerdings nicht, da können Sie schwören, soviel sie wollen. Ist es denn zur Zeit sooo heiß in Portugal? Kühlen Sie sich mal ein bißchen ab!

So wie wir, A. und ich, als wir dieser Tage im Osten waren. Regen in Rostock, ich kann Ihnen sagen, das ist kein Spaß! Die Landschaft ist ja wirklich schön, schönes Meer, wohin man sieht, aber der Rest ist eben östlich, da beißt die Maus dem Bodden kein Land ab.

Egal, Sie glücklich in Lissabon (wo ich unbedingt mal hin muß). Ich jetzt wieder glücklich zu Hause, wenn auch nur für ein paar Tage. Klar, über die Kritik von Steiger habe ich mich sehr gefreut, ich bin auf meinem Fahrrad gehüpft wie ein Flummi, falls sie die Sprungkraft der Gummibälle aus unserer Jugend noch vor Augen haben, als ich die „Neue Zürcher Zeitung“ heimführte, obwohl ich nur den ersten Absatz gelesen hatte. Dieser Verweis auf Blanchot ... Karin Graf wühlte dann in ihrem Bestand, um den „Pollock“ zu finden, weil das damals das Lieblingsbuch von Naumann war (als der noch verlegte, verschenkte er es dauernd), fand aber keines mehr, und dann kam A. überraschenderweise damit nach Ahrenshoop. Ich freute mich natürlich riesig. (...)

Bis bald, herzliche Grüße an Fr. und Sie, Ihre BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
15. JUNI 2001 20:53 UHR

Liebe Barbara,

nein, Sie müssen ja gar nichts zu Lissabon sagen – fahren Sie einfach nur hin, wenn Sie es ohnehin schon mal vorhatten. Und vergessen Sie Le Winter. Denn ich habe noch eine ganz andere, eine viel bessere Geschichte für Sie!

Wenn Sie in Lissabon sind, gehen Sie auf den Rossio, Lissabons zentralen Platz. Dort steht, an der Ecke Rossio / Rua Aurea, ein Mann, der nicht nur um Geld bettelt, sondern auch darauf wartet, irgendwann mal von einem Schriftsteller beschrieben zu werden. – Fahren Sie also hin. Gucken ihn sich an. Und erzählen Sie von ihm ... (Ach, hätte ich literarische Phantasie, ich täte es selbst!)

Ich weiß nicht, ob Sie seinerzeit David Lynchs' Film „The Elephant Man“ gesehen haben!? Ein Mann mit einer solchen Elephantiasis steht dort. Er hat eine geradezu monströse Gesichts-Verunstaltung – eine Deformation, die derart extrem ist, daß sie ihn zwangsläufig von jedem normalen Leben ausschließt.

Es handelt sich um einen – wie soll ich sagen? – rot-farbigen Auswuchs, der das gesamte Gesicht bedeckt, ungefähr zweifache Kopf-Größe hat und nach unten rüsselartig ausläuft. Man sieht vom Kopf des Mannes lediglich seine zwei Ohren, und sonst nur diese vorne an den Kopf angewachsene abnorme Geschwulst – also keine Augen, keine Nase, keinen Mund, nichts ...

Im letzten Jahr hatte ich ihn dort schon gesehen. Und Sie können sich vorstellen, daß er auch jetzt wieder ständig meine Phantasie beschäftigt. Als wir Anfang dieser Woche nochmal für drei Tage in Lissabon waren, bin ich immerzu um ihn herumgeschlichen, weil ich ihn mir aus nächster Nähe angucken wollte/mußte.

Einmal habe ich mich dann getraut, obwohl Fr. dagegen war. Und mein Gott, wie soll ich diesen Moment beschreiben? – Er saß dort, in der rechten Hand seinen

Personalausweis (um mittels Photo zu beweisen, daß er nicht etwa eine Maske trägt), in der linken einige Geld-Münzen. Und während ich ihm 100 Escudos in die Hand legte, schaute ich ihn an. Ob er zurückschaute, weiß ich nicht – denn er hatte ja keine Augen (jedenfalls keine, die ich sehen konnte). Und gesagt hat er auch nichts – denn er hatte ja keinen Mund. Er nickte nur kurz ... und als er nickte, wackelte seine Geschwulst ... so wie ein Pudding wackelt ...

Liebe Barbara, da mußte ich mich umdrehen – und heulen ...

Das erzählt Ihnen aus Lissabon, herzlich, Ihr: Norbert Elefantenforscher Wehr

P.S. Und beeilen Sie sich, wenn Sie nach Lissabon wollen. Im letzten Jahr stand er noch, der Mann, in diesem Jahr saß er die ganze Zeit, und wer weiß, vielleicht liegt er im nächsten schon ...

P.P.S. Die Entscheidung für das Melville-Heft ist in den letzten Tagen gefallen – dank des guten Einflusses, den die Pinien auf mich haben.

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
02. JULI 2001 22:24 UHR

Lieber NW,

was schreiben Sie mir da! Ich kann mich nicht beeilen. Ich bin gerade dabei, hier anzukommen und mich zu verkriechen. Ich bin nicht in der Lage, sofort wieder die Koffer zu packen, ich will unbedingt in Ruhe gelassen werden und arbeiten, und Sie schreiben mir das! Ein Mann ohne Gesicht. Ohne Augen. Ohne Mund. Lynch hat ihn damals unter Tüchern verdeckt, er hat ein Geheimnis aus der Sensation gemacht, nicht wahr? Es war eine Geschichte aus dem 19. Jahrhundert. Eine der Seele. Eine der schönen Seele.

(...)

Ich weiß nicht, lieber Norbert, welche Größe und Demut und welchen Mut man haben muß, um sich auf eine solche Reise zu begeben. Der Motor meines Schreiben ist immer Sehnsucht und unendliches Begehren gewesen. Immer Utopie. Die Frauen und Männer in meinen Büchern und Skripten sind zwar oft alt und einsam, aber irgendetwas hat das Leben ihnen gelassen, zumindest einen Ausdruck, der sie auch sogar im Betteln nicht zur Erniedrigung verdammt. Als sie jung waren, sind sie alle einmal schön gewesen. Sie haben ihre Schönheit in einem unaufhaltsamen Prozeß verloren, der es ihnen ermöglicht hat, anstelle des Begehrens des Anderen diesem Ästhetischen gegenüber etwas anderes zu setzen ... Und ihre Oberfläche erinnert immer noch vage an das, was sie einmal war.

Und stellen Sie sich vor: Selbst wenn ich tatsächlich reisen würde: warum würde ich reisen? Weil Sie mir davon schrieben, weil Sie einer Schriftstellerin davon schrieben. Weil ich mich davon animiert fühlen würde (wie eine Puppe? wie eine Seelensucherin, eine Stoffsucherin, eine Archäologin?), jemandem zu begegnen, dem ich gar nicht begegnet bin, und wenn ich führe, eine Sensation zurückzuführen auf ihren normalen Ursprung? Worüber könnte ich denn schreiben? Doch nur über mich, vielleicht über ein Herumschleichen, über Befremdung und Leiden, das nicht meines ist, über stimmloses, augenloses, und selbst wenn er Augen hat, die in einer der Falten noch sehen könnten, wenn niemand mehr zusieht, vielleicht, weil er eine Möglichkeit hat, die immensen Auswüchse fortzuschieben, wenn niemand zusieht (denn wie kommt er an diesen Platz, wie geht er fort, wann waren Sie da? morgens, mittags, auch nachts?), und er lesen könnte, ich kann kein Portugiesisch, um neben dem Geld auch einen Zettel in seine Hand zu legen. Und ich kann doch nicht einfach über jemanden schreiben, der so ist, ohne das zu tun, dann würde ich doch nur über mich schreiben.

Die Gefahr darin: unser Sehen! Er hat den Anblick nicht mehr, und wenn er ihn doch hat, zählt er nicht mehr für ihn. Sonst säße er nicht da. Oder doch? Bricht sich etwas an ihm? Kaum, denn wenn er auch jenseits dessen wäre, weil die Entzündungen ihn über Jahre entstellten, so erfährt er doch dauernd nur Abscheu und eine abstruse Form von „wie bedauernswert“, aber kein Mitleid, Mitleid ist etwas, das nur aus Erfahrung kommen kann.

Lynch hat in seinem Film den Elefantenmann schön gefilmt. Er hat ihm eine zarte Seele gegeben, die von einem zarten Gegenüber entdeckt und unter den Schichten der erbarmungslosen wuchernden Natur emporgeholt worden ist. Lynch ist ein Gaukler, er liebt die Fiktion wie Lack, auf Fußnägeln, auf Erdbeeren, auf Gesichtern.

Was ist, wenn dieser Mensch auch keine schöne Seele hätte? Ihr Erbarmen, Ihre Tränen. Das ist die Reaktion auf ein Bild des unabänderlichen Ausschlusses aus der Gesellschaft, gepaart mit dem Schrecken, daß da jemand sitzt, unter dessen Hautwülsten ein empfindsamer Mensch begraben liegt, dem die Natur nicht mehr gestattet, zu empfinden (ich denke an Benjamin: das Transzendieren der Natur, des Schmerzes, er bezog es auf die Frau im Schrecken des Gebärens ...). Und darauf, auf die Berge häßlichen Fleisches, projizieren wir den sehlichsten Wunsch des Geliebtwerdens, das nicht mehr möglich ist, da kein anderes menschliches Wesen dieses begreifen mag – und kann: dazu müßte es eine andere Macht des Wahrnehmens geben.

Den Mut der Erfahrung. Diesen Mut habe ich nicht.

Nein, Norbert, schicken Sie nicht mich dahin, schicken Sie einen von Ihren starken Männern dahin, DeLillo, oder besser vielleicht noch Sorokin, schicken Sie einen dahin, der schießen kann, wenn nötig auf sich selbst, aber nicht mich. Oder einen, der von der Fähigkeit der unendlichen Transzendierung überzeugt ist: Kjærstad. Oder einen Demütigen: Fosse.

Sie wissen nicht, was Sie mir damit schreiben!

Warum gehen die starken Männer, die dazu ausgebildet sind, nicht in so einen Krieg.

Sie sehen es an diesem Brief. Ich tauche nur für Eitelkeiten.

Welch eine böse Ironie. Sie kennen den letzten Brief aus meinen „Liebhabern“ ...

Der Ort war ein Fake: Lissabon. Das Ich behauptet: Wenn Du nun lange nichts mehr von mir hörst, heißt das, daß ich gefunden habe, was ich suchte.

Und davor: zur Hölle mit den Signifikanten. Ich tauche nun unter in dieser Stadt, zu suchen und zu finden, was mir ein neuer Garant des Schmerzes und als solcher einer der Wirklichkeit sein wird ... Haben Sie mich wörtlich genommen?

Herzlich: BB

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR

03. JULI 2001 09:39 UHR

Lieber NW,

Ich sprach mit A. Wenn ich sie recht verstanden habe, hat sich das Kollaborationen-Heft wegen Ihrer Melville-Pläne erledigt – oder wird es nur verschoben?

Wenn es sich erledigt haben sollte, dann habe ich Pech gehabt. Denn plötzlich fiel mir ein Schriftsteller ein, mit dem ich wirklich gerne korrespondieren würde: Patrick Modiano. Dafür, wenn Sie das in Gang hätten bringen können, hätte ich sogar mein Französisch noch einmal aufpoliert. Ich las „Straferlaß“, was ich irgendwo noch auftrieb, und werde mir nun die Bücher, die es in der Übersetzung nicht mehr gibt und die ich noch nicht gelesen habe, auf Französisch besorgen. Können Sie das verstehen? Wenn ich Modiano lese, habe ich immer das Gefühl, von diesen Büchern körperlich geliebt zu werden.

Bis bald, herzlich BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
06. JULI 2001 22:30 UHR

Liebe Barbara,

nein, Sie haben da etwas mißverstanden (weil es A. wohl falsch verstanden hat). Das Kollaborationen-Heft hat sich nicht erledigt – wir müssen es wegen Melville nur verschieben.

Entschuldigen Sie, ich hätte mich natürlich sofort melden sollen. Aber hier war viel los in den letzten Tagen, nachdem unsere Ankündigung beim Hanser-Verlag und in den Zeitungs-Redaktionen eingetroffen war. Das Telefon stand nicht still. Und ständig kamen neue Mails. Die Zeitungen wittern eine Skandal-Geschichte, von wegen: der geschaßte Übersetzer. Wolfgang Matz, der Hanser-Lektor, regt sich deshalb furchtbar auf.

Ich kann ihn kaum beruhigen. Dabei wollen wir weißgott keine schmutzige Wäsche waschen, sondern nur eine sachliche Diskussion anstoßen. Eine Diskussion, die Hanser natürlich unangenehm ist, weil es jetzt auch um die Vorgeschichte der neuen Übersetzung geht, und weil kein uneingeschränktes Licht auf ihre Übersetzung fallen wird.

Jedenfalls gibt es jetzt für uns kein Zurück mehr, das Heft wird am 25. September erscheinen. Und weil Rathjens Übersetzung zwar wunderbar ist, die Maximen seines Essays aber angreifbar sind, wird es Streit geben – und Rathjen und wir, wir müssen die Prügel, die es auch geben wird, aushalten.

Aber jetzt: Modiano! Eine gute Idee! Ich denke darüber nach. Lassen Sie uns in den nächsten Tagen mal telefonieren.

Herzlich, Ihr : Norbert

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
12. JULI 2001 19:22 UHR

Lieber Norbert,

Sie bekommen Ihre Geschichte von dem Elefantenmann. Aber nicht die aus Lissabon, sondern eine andere. Sagen Sie mir nur, wie Platz auf Portugiesisch heißt: piazza oder plaza oder ganz anders?

Ich sitze an dem Text, es ist anstrengend, ihn zu schreiben, um ehrlich zu sein ist es auch gewagt. Eine Einladung zu einer Anthologie, das Thema ist Essen, und es verband sich zu dem Bild mit dem Elefantenmann. Ich konnte Ihnen das am Telefon nicht sagen. Ich werde in ungefähr zwei Wochen fertig sein (er soll nur 15-20 Seiten haben), ich bin auf Seite 10 und werde ihn Ihnen dann schicken – und bitte Sie dringlich um Ihre Kritik – als Freund und, ja wie soll ich sagen, Vermittler des Themas. Ich bin sehr unsicher, ob das geht.

Vielleicht können wir am Samstag auf Ihrem Fest darüber sprechen.

Herzlichst, BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
18. JULI 2001 21:50 UHR

Liebe Barbara,

langsam aber sicher haben wir unsere Wohnung wieder in einen Zustand versetzt, daß man in ihr wohnen kann. Fast anderthalb Tage waren wir nur mit Aufräum-Arbeiten beschäftigt. Schrecklich. Wären A. und Fr.'s tatkräftige Schwestern nicht

dagewesen, wir hätten noch länger gebraucht. Aber es war ein schönes Fest, es hat sogar mir gefallen.

Weil wir so lang über den Elefantenmann gesprochen haben, auch über Melville, sind wir gar nicht mehr zu Modiano gekommen und wie es mit ihm weitergehen soll. Gibt es eigentlich jemanden, den Sie kennen, der ihn kennt? Bei dem man mal vorfühlen könnte?

Wenn nicht, schlage ich vor: Skizzieren Sie doch einfach mal einen Brief, mit dem Sie die Korrespondenz eröffnen wollen. Zusammen mit einigen Büchern von Ihnen, einzwei aktuellen „Schreibheften“ und einem entsprechenden Schreiben von mir würde ich alles c/o Suhrkamp weiterleiten. Was halten Sie davon?

Ich versuche jedenfalls alles, Sie mit dem Richtigen zu verkuppeln.

So, jetzt tauche ich wieder in meine Melville-Beschäftigungen ab. Die Rathjen-Übersetzung muß genauestens lektoriert werden. Wie heißt es so schön in einem der Briefe Melvilles an Hawthorne? – „Wie die Fischersleute sagen: 'er hängt im Wind', als ich ihn vor ungefähr drei Wochen verließ. Binnen kurzem allerdings werde ich ihn bei seinem Kiefer fassen und auf die eine oder andre Weise erledigen ...“

Herzlich, Ihr : Norbert

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
23. JULI 2001 17:59 UHR

Lieber NW,

ich habe mich in der Zwischenzeit informiert. Es heißt, Modiano würde stottern. Wäre dem so, so müßte er seine Briefe sprechen, damit wir wieder auf Augenhöhe wären. Was nur habe ich mir mit dieser Idee angetan?

Nicht nur, daß mir das Französische in der Schrift so fremd geworden ist – ich habe mit einem nicht gerechnet: Als ich meinen letzten französischen Brief schrieb, war es der an eine Behörde, und im übrigen: Damals schrieb ich noch nicht.

Es ist grauenhaft, in meinem Kopf verfremden sich die Gedanken zu Sätzen, deren Melodie mir nichts mehr sagt, mein Ton ist weg in dieser fremden Sprache und das macht mir, gelinde gesagt, Angst. Dennoch, diesen einen Brief, den ich auf Deutsch anfangen muß, weil ich ihn auf Französisch nicht denken kann, der aber nun doch keine Übersetzung, sondern ein französischer Brief wird, diesen halte ich durch.

Modiano wird denken, ich hätte nicht alle Tassen im Schrank. Und ehrlich gesagt, ich denke das auch. Nach Worten suchen. So stottern. – Grauenhaft!

In diesem Sinne, nächste Woche bin ich dann vielleicht so weit und ich schicke Ihnen das alles.

Herzlich, BB

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
26. JULI 2001 02:12 UHR

Lieber NW,

der Brief an Modiano ist fertig. Wenn ich ihn habe durchsehen lasen, schicke ich Ihnen die zu verschickende Fassung mit zwei Büchern zu. Der Text über meinen Elefantenmann ist übrigens auch fertig.

Geht es Ihnen gut? Ist die Sache mit dem Wal klar, oder müssen Sie noch kämpfen?

Herzlich, BB

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
27. JULI 2001 07:25 UHR

Liebe Barbara,
(...)
Ihr : Norbert

E-MAIL NORBERT WEHR AN BARBARA BONGARTZ
20. AUGUST 2001 09:10 UHR

Liebe Barbara,
seit dem letzten Wochenende, an dem wir – Fr., J.Z. und ich – bei A. auf dem Land waren, geht es mir wieder besser. Ich habe wieder angefangen zu arbeiten. Darf ich Sie deshalb bitten, mir Ihren Brief an Modiano und die Bücher zu schicken? – Ich leite dann alles sofort weiter.
Herzlich, bis bald, Ihr : Norbert

E-MAIL BARBARA BONGARTZ AN NORBERT WEHR
20. AUGUST 2001 22:20 UHR

Lieber Norbert,
bitte seien Sie nicht enttäuscht, obwohl (...). Ich muß Ihnen absagen. Nachdem ich diesen Brief fortgegeben hatte, stellte ich fest, daß es so nicht geht. Es tut mir leid, Sie damit zu belästigen, jetzt, aber da Sie direkt nach einem Anschluß fragen ...
Ich habe den Briefwechsel mit Modiano aufgegeben. Mit einem Übersetzer, der dazwischen geht, würde es nie funktionieren, dazu ist ein solcher Wechsel zu intim, selbst wenn er veröffentlicht wird. Es ist ein so großer Unterschied, ob ein dritter den Ton kontrolliert oder erst im Nachhinein dazwischen geht. Andererseits würde mein Französisch, selbst wenn ich es noch einmal aufpolierte, einfach nicht reichen: nicht reichen für das, was ich will.
Für mich sind Briefe etwas sehr spezielles. Und werden es, da mögen andere lachen, immer und immer mehr. Das ist sehr seltsam.
Nein, ich kann damit nicht leichtfertig umgehen, selbst wenn der Ton in meinen Briefen so oft leichtfertig ist. Gerade deshalb nicht. Und niemandem wäre damit gedient. Ich habe einen Traum mit diesen Briefen ...
Ich muß sie also enttäuschen.
Ich kann Ihnen auch keinen anderen Vorschlag machen.
Ich bin sehr, sehr tief in einer neuen Geschichte ...
(...)
Sehr herzlich, Barbara

(...)